

Assoziatives Schreiben

One-Shots für den gleichnamigen Zirkel

Von Knoblauchgurke

Kapitel 4: Satz 17 - Maschina

Am Morgen, jedesmal, weckte mich ein sonderbarer Lärm, halb Industrie, halb Musik, ein Geräusch, das ich mir nicht erklären konnte, nicht laut, aber rasend wie Grillen, metallisch, monoton, es mußte eine Mechanik sein, aber ich erriet sie nicht, und später, wenn wir zum Frühstück ins Dorf gingen, war es verstummt, nichts zu sehen. Niemals verlor jemand ein Wort darüber und im Laufe der Monate dämmerte mir, dass ich vielleicht der einzige war, der sich des Geräusches bewusst war. Einmal fragte ich einen der Älteren, ob er wisse, was uns des morgens aus dem Schlaf riss und alles was ich erntete, war ein verständnisloser Blick. Verständnislose Blicke und nervöses Lachen.

Es war das erste und einzige Mal, dass ich das Thema ansprach und irgendwann verloren die anderen das Interesse daran, mich mit meiner vermeindlichen Schlaftrunkenheit aufzuziehen. Doch auch, wenn ich es nun zu ignorieren versuchte, blieb das metallische Geräusch des Morgens allgegenwärtig wie der Anblick der verkümmerten Eiche, vor dem Fenster unseres Schlafraumes.

Entsprang das Geräusch meinen Träumen? War es einer dieser Momente, in denen man zwischen Schlaf und Erwachen schwebte, in dem die Realität einen noch nicht vollkommen eingeholt hatte und man nach den letzten Resten nächtlicher Behaglichkeit tastete?

Der Klang der fernen Maschinen gehörte zum Beginn des Tages, so sehr, dass ich mir nicht vorstellen konnte, durch etwas anderes zu erwachen. Der Klang war mein Geheimnis und erfüllte mich zunehmend mit einem schmerzlichen Sehnen. Wer setzte die verborgene Maschine in Gang?

Die Tage in der Fabrik – wir produzierten Zahnräder und andere Getriebeteile – verbrachte ich damit, mir auszumalen, was ich vorfinden mochte, wenn es mir eines Tages gelang, den Ursprung zu finden. Wenn ich es schaffte, zu erwachen, bevor das Geräusch erklang, bevor die Verheißung von Stahl und Öl durch die Luft bis in das dunkle Zimmer drang, in dem wir, eingepfercht wie die Tiere, unsere Nächte verbrachten.

Ich wollte sie sehen, die Maschine, wollte wissen, ob sie existierte, obwohl der weit größte Teil von mir nicht einmal in Erwägung zog, es könne anders sein. Und doch blieb die Sorge. Sie stach in meine Brust, flüsterte mir aus dem hintersten Winkel meines Verstandes zu, alles sei nichts als Einbildung. Denn warum sonst, wollte niemand die bekannten und doch vollkommen fremden Laute vernehmen?

Es war in der Fabrik, dort, zwischen Metallspänen und dem Geruch nach Metall und

Schmieröl, wo der Plan reifte. Das Geräusch, der Klang, die Musik: Wie immer ich es nennen wollte, es hatte einen Ursprung, den es zu ergründen galt und eine Möglichkeit dazu bot sich einzig und allein in den frühen Morgenstunden. Ich musste aufstehen, bevor das Geräusch mich weckte oder wach bleiben, bis es erklang, um nach draußen zu eilen und nach seiner Quelle Ausschau zu halten. Wenn es mir nur gelänge, eine Richtung festzustellen...

Mein erster Versuch scheiterte an der bleiernen Müdigkeit, die sich am Abend auf uns alle legte, die wir in der Fabrik arbeiteten und im Akkord kleine wie große Metallteile bearbeiteten. Die Hallen waren dunkel und stickig, ebenso wie unsere Unterkunft und der morgendliche Weg ins Dorf und weiter in die Fabrik waren, zusammen mit dem späteren Rückweg, die einzige Zeit des Tages, in der wir die Sonne zu Gesicht bekamen und frische Luft atmeten. Es war das, was wir für frische Luft hielten und Erinnerungen aus meiner Kindheit strafte diese Bezeichnung Lügen, denn Tag und Nacht hingen dicke Rauchschwaden über dem Tal. Aber diese Halbe Stunde wurden wir nicht von Wänden eingeschlossen und empfanden sie als Freiheit. Letztendlich genügte die kurze Wanderung an jenem Tag nicht, um meine Lebensgeister erneut zu wecken und ich fiel, wie jeden Abend, in einen tiefen Schlaf, aus dem mich erst das melodiose, metallische Knarren und Rattern riss.

Ich lag mit offenen Augen in meinem Bett und starrte an die Decke, bis es verklang und die anderen Männer sich zu rühren begannen. Nie erhob sich jemand aus dem Bett, bevor es vorüber war.

Ein weiterer Tag stand mir bevor, ein Tag voller Arbeit und Gedankenburgen.

Genau wie die anderen, war ich gekommen, um zu arbeiten und schickte mein hart verdientes Geld jede Woche nachhause, um meiner Familie zu helfen. Nur das, was regelmäßig an den Fabrikbesitzer ging, um für Essen und mein Bett in dem ehemaligen Stallgebäude zu bezahlen, behielt ich für mich. Für das, was wir für den Preis erhielten war es zuviel und andere Möglichkeiten, in Fabriknähe zu wohnen, gab es nicht. Trotzdem: Wir hatten Arbeit, ich hatte Arbeit und damit mehr, als viele andere. Bis zur vollkommenen Erschöpfung zu arbeiten, gehörte dazu und verhinderte, dass meine Neugier befriedigt wurde.

Wochen vergingen. Wochen, in denen die Sehnsucht größer wurde und jeden Gedanken, der nicht der, in meinem Kopf, langsam Gestalt annehmenden Maschine galt, ausmerzte.

Immer wieder versuchte ich es. Abend für Abend hielt ich mich wach, saß im Dunkeln auf meinem schmalen Bett und lauschte dem mich umgebenden Schnarchen, bis mir irgendwann die Augen zufielen und ich erwachte, wie jeden Morgen.

Was sollte ich tun, wenn ich niemals hinter das Geheimnis kam? Es gab eine Antwort und ich musste sie erfahren, etwas anderes interessierte mich nicht mehr. Dies und nichts anderes war meine Aufgabe, meine Bestimmung und wer auch immer dies anzweifelte sollte auf der Stelle in Flammen aufgehen. Das wäre die gerechte Strafe, so dachte ich in meinem Eifer.

Immer weiter steigerte ich mich in meine Besessenheit hinein, kapselte mich ab und schlief so wenig, wie nur irgend möglich, was dazu führte, dass ich nach einer Weile immer früher einschlief und am Morgen nur noch unter größter Anstrengung aus dem Bett hinauskam.

Letztendlich war es eine Erkältung, die mir eine Antwort auf die in mir brennende Frage bescherte. Eines Morgens, kurz vor Sonnenaufgang, erwachte ich durch heftige Halsschmerzen. Im ersten Moment dachte ich noch daran, mich umzudrehen und weiterzuschlafen, doch hatte meine Obsession bereits einen Punkt erreicht, an dem

Körperliche Beschwerden hinter der Wahrheitssuche zurückstanden. Ich war wach und bis jetzt war nichts zu hören als den typischen Geräuschen, eines Saales voller schlafender Männer. Eilig stand ich auf, schlüpfte im Zwielflicht des heranbrechenden Tages in meine Kleider und lief, begleitet von gequältem Husten, hinaus in den neuen Tag.

Die kühle Luft brannte in meinen Lungen, als ich, noch barfuß, wie ich feststellte, über den Sandweg und die angrenzende verdorrte Wiese eilte. Das Geräusch, die Musik, die Verheißung musste gleich ertönen und noch bevor ich die Baracken unserer Unterkunft ganz hinter mir gelassen hatte, ertönte die Verlockung von neuem. Diesesmal war ich vorbereitet, diesesmal lauschte ich dem ansteigenden Rauschen und Knallen, dem Quietschen und Blubbern bei vollem Bewusstsein.

Es kam von Westen her und ich lief schneller auf den Kamm des nächsten Hügels zu. Dort musste es sein, hinter dem, von vereinzelt Grasbüscheln bewachsenen, Erdhaufen.

Ich hustete, stürzte, schlug mir Hände und Knie auf und kämpfte mich wieder auf die Füße. Mit rasselndem Atem, weit aufgerissenen Augen und einem Stechen in der Lunge stolperte ich den Hang hinauf. Dahinter lag die Antwort auf all meine Fragen, ich brauchte nur die Kuppe zu erreichen, bevor alles verstummte. Ich keuchte, fluchte und war den Tränen nahe. Endlich kam ein Stück graublauer Himmel in Sicht, die Landschaft tauchte hinter dem Hügel auf. Ich war oben.

Und dort war... nichts. Nichts, als der Klang der Eisenbahn, welche die Metalle für den Tag lieferte und deren ratterndes Schnaufen sich an den Berghängen brach.